

ationem
enem
rstel-
erden
chten
e ers-
rtung
t Ge-
chen-
zum
Chri-
einer
frei,
gebe-
er ei-
inrei-
foni-
/ener
il, in
Kul-
soll-
llung
n er-
gese-
hnen
eige-
Wie
Nach
auf,
iche-
hwer
ir Si-
utern
n Be-
Vor-
ners-
l des
t
e
enab-
Deut-
Würt-
wer-
Mai
eilab-
heim
zwin-
ngen
Ried-
warz-
wal-
stern
arten
se.de
men
eprot-
ung
Uhr
eiler.
Dai-
)
s Ses-
s am
wie-
beim
haus
oder
bei
(v)
eiter
och,
chen.
ei be-
An-
mmer

Flüchtlinge – In der Unterkunft in der Daimlerstraße lernen alle voneinander: die Hilfesuchenden und die Helfer

»Gomaringen tut das gut«

VON IRMGARD WALDERICH

GOMARINGEN. Eine Familie pro Zimmer, eine Gemeinschaftsküche, ein Sozialraum. Die Einrichtung ist zweckmäßig, spartanisch. Die Vorhänge stammen von uns, erzählt Gebhard Wolf vom Gomaringer Flüchtlingsnetzwerk. Sie sollen den Bewohnern ein bisschen Privatheit ermöglichen, ohne dass gleich Rollläden die Zimmer verdunkeln.

28 Menschen leben derzeit in der Gomaringer Daimlerstraße. Das jüngste Kind ist eine Woche alt. Es sind Familien aus Syrien und Afghanistan. Noch im Dezember waren junge Männer für die Gomaringer Daimlerstraße angekündigt. Das Netzwerk erfuhr einen Tag vor Ankunft im Februar, dass nun doch Familien kommen. Diese haben einen Krieg hinter sich, die Überfahrt mit dem Schlauchboot nach Griechenland und die Balkanroute. Es gehe ihnen gut, sagt Mostafa Hamki, der syrische Familienvater. Auch wenn das Leben zu viert in einem Zimmer nicht lange machbar sei. Die ältere Tochter ist 21, die jüngere elf Jahre alt.

Die Familie kommt aus Aleppo. Dort, wo früher das Geschäft von Hamki war, klafft nun ein großes Loch. Das Haus ist zerbombt. »Wir wären nicht geflohen, wenn es keinen Krieg gegeben hätte«, sagt der Syrer und zeigt ein Bild seines zerstörten Ladens auf dem Smartphone. Nur wenige Tage zuvor hatten es Freunde auf Facebook gestellt. Er blickt die Häuseruine an, schweigt. Einige Augenblicke verharrt er so, dann löst sich sein Blick. Jetzt ist er froh, dass seine jüngste Tochter endlich wieder in die Schule gehen kann. In Syrien war das seit drei Jahren nicht mehr möglich.

»Wir lächeln sie einfach nieder«

Mohamad Heidaris' siebenjährige Tochter sieht zum ersten Mal im Leben eine Schule von innen. Sie kommen aus Kandahar in Afghanistan. Ein Land, in dem Mädchen und Frauen Bildung immer noch verweigert wird. Das Mädchen zeigt stolz sein Schulheft. Sorgfältig hat es darin geschrieben. Auch Deutsch versteht es schon ein bisschen. Ihr kleine dreijährige Schwester sieht das und holt sofort ihr Bilderheft und zeigt auf die Figuren: »Papa, Mama, Baby, schlafen«. Die kleinen Finger wandern von einer Figur zur nächsten.

Auch ihre Mutter zeigt ihr Schulheft. Sie lernt schreiben und dabei gleichzeitig Deutsch. Die Heftseiten sind von oben bis unten voll. Ein schön geschriebener Buchstabe fügt sich an den anderen. Mohamad Heidari kann auch schon ein paar Brocken Deutsch. Er ist Schreiner und will so schnell wie möglich eine Arbeit finden.

Die Verständigung ist holprig, aber sie klappt. Das ist nicht bei allen Familien so. Viele sprechen nur Farsi oder Arabisch. Schon untereinander haben die Bewohner deshalb Probleme sich zu verständigen. Ziad Haddad, der schon länger in Gomaringen lebt, kommt immer wieder zum Dolmetschen. Aber in der Regel unterhalten sich die 40 Aktiven des Flüchtlingsnetzwerks mit Händen und Füßen mit den neuen Gomaringer Bewohnern. Einige von ihnen haben Patenschaften zu den Familien aufgenommen. So soll die Unterstützung gebündelt werden. Wie geht das ohne eine gemeinsame Sprache? »Wir lächeln sie einfach nieder«, antwortet Sabine Kloss. »Und wir werden einfach niedergelächelt«, fügt Daniela Diestel hinzu. Eine gute Möglichkeit, in Kontakt miteinander zu kommen, sind Bilder. Fotos aus der Heimat zeigen die Familien gerne. So teilen sie etwas von ihrem vergangenen Leben



Arne Krayer lernt regelmäßig mit den Kindern in der Daimlerstraße. Im Hintergrund ist Jürgen Hirning zu sehen.

GEA-FOTOS: IWA



Mostafa Hamki und seine Familie haben in Aleppo alles verloren. Ihr Geschäft ist zerbombt.



Daniela Diestel hilft beim Deutschlernen.

mit, für das sie noch keine deutschen Worte haben.

Die Paten besuchen die Familien in der Regel ein Mal pro Woche. Sie sind offen für Fragen, helfen, wo sie nur können. »Es ist ein sehr offenes Haus«, sagt Christian Keller. Die Hilfe ist aber nicht nur einseitig. Die Scheu vor Flüchtlingen verliere sich am besten, wenn man die Leute persönlich kennt. »Wir können nur empfehlen, sich selbst ein Bild zu machen«, sagen die Paten übereinstimmend. Jeder im Netzwerk hilft so, wie es für ihn am besten passt. Alfred Volk zum Beispiel bietet ein Mal pro Woche eine Radtour an. »Die Leute sollen aktiviert werden und nicht nur rumsitzen müssen.« Deshalb radelt er mit ihnen durch die Gegend. Sie waren schon in Tübingen, Mössingen und Reutlingen. Die Verständigung klappt über Handy. Was er da drauf spricht, wird per Internet in Farsi übersetzt.

Helmut Andler hat sich darum gekümmert, dass die Bewohner mit Fernsehgeräten ausgestattet sind, mit denen heimatische Sender empfangen können. Er hat sie günstig bei eBay ersteigert. Am Tisch daneben sitzt Arne Krayer umringt von Kindern. Der Gymnasiallehrer kommt regelmäßig in die Daimlerstraße, um mit den Kindern Hausaufgaben zu machen. Konzentriert arbeiten sie die

Rechenaufgaben durch. Vor allem die Mädchen sind ganz bei der Sache. Die ehemalige Leiterin der Gomaringer Volkshochschule Lisa Kreamler-Hege organisiert den Sprachunterricht. Einen Anspruch auf einen Kurs haben die Flüchtlinge erst, wenn sie als Asylbewerber anerkannt sind. Viele Kurse in Tübingen sind außerdem voll. So haben die Gomaringer eigene Angebote auf die Beine gestellt. Die Kurse sind nach Geschlechtern getrennt. Zudem müssen Frauen erst das Alphabet lernen.

»Sie erlauben uns viel, aber sie kuschen nicht«

Immer wieder kommt das Thema auf die Frauenrolle. Die Frauen beobachten sehr genau, wie ihre Geschlechtsgenossen in Deutschland leben, haben schon die Paten berichten. Die Ärztin Carole Merlier-Wolf kann das nur bestätigen. Sie hat erlebt, wie eine Frau, die erst zehn Tage in Deutschland war, vor allem die Würde wahrnahm, mit der sie hier behandelt wurde. Merlier-Wolf wollte sich eigentlich einfach als Helferin ins Netzwerk einbringen. Ganz schnell war

sie aber als Ärztin gefragt. »Sie ist die Lisa Federle von Gomaringen«, sagt Elke Kappler und lacht. »Als sie hier ankamen, da waren sie richtig verloren«, erinnert sich Merlier-Wolf. Das hat sich verändert. Die Kinder umringen sie sofort, die Menschen vertrauen ihr. »Sie sind offen, erlauben uns sehr viel«, erzählt die Ärztin, »aber sie kuschen nicht.«

Es ist ein Gewinn für beide Teile: die Hilfesuchenden und die Helfer. »Gomaringen tut das gut«, betonen sie. Alle Bevölkerungsschichten seien im Netzwerk vertreten. 160 Menschen haben ihre Bereitschaft erklärt, berichtet Gebhard Wolf. Das liege nicht zuletzt auch am ständigen Werben des Bürgermeisters Steffen Heß. Aktiv dabei sind derzeit 40.

Darüber hinaus engagieren sich die kirchlichen Einrichtungen in Gomaringen. Kleider besorgen sich die Flüchtlinge im »Schublädle«. Der CVJM bietet alle zwei Wochen ein Asylcafé an, im Café International gibt es einen Frauen-Sprachkurs mit Kinderbetreuung. Auch der TSV will sich mit einem Fußballspiel-Angebot beteiligen.

Viel Engagement, aber noch nicht genug, sagt Gebhard Wolf. Die Container für die nächsten Flüchtlinge stehen nämlich schon. (GEA)

www.fluechtlingsnetzwerk-gomaringen.de/